

## **Beitrag zum Buchprojekt „Aufbrechen zu den Menschen“; Leo Schwarz und das Abenteuer Konzil; Paulinus Verlag 2014**

### **Den Armen ins Gesicht sehen**

*„Es sind die Armen selbst, die uns die Augen öffnen für die Ungerechtigkeit, die ihnen zugefügt wurde.“*

*(Leo Schwarz im Vorwort zum Katalog „Open for me the Gates to Justice“)*

Es macht einen Unterschied, ob jemand Armut aus eigener Anschauung kennt, oder ob er Armut als ein soziales oder wirtschaftliches Phänomen kennenlernt. Es macht einen Unterschied, ob jemand aus der Provinz kommt, der Peripherie oder in den Metropolen, den Zentralen aufwächst und die Welt kennenlernt. Wer vom Rand kommt, weiß, wie es sich anfühlt, weniger wichtig, weniger gebildet, weniger wert zu sein. Er kennt die Befangenheit, das Wort zu ergreifen, obwohl man vielleicht Wichtiges zu sagen hätte. Er weiß, wie sich die vielfachen Schwellen, aber auch die Potentiale zur Entwicklung anfühlen, die Potentiale auch für die spirituelle Entwicklung: „Den Armen ist es gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu verstehen“. Die Armen werden leichter angerührt vom Erbarmen Gottes, lassen sich wohl eher ergreifen vom Anruf zur Nachfolge, um die erfahrene Liebe und Solidarität weiterzugeben, um mitzuwirken am Aufbau des Reiches Gottes. Leo Schwarz ist in bescheidenen Verhältnissen in Braunsweiler aufgewachsen. Er hat Armut am eigenen Leib in seiner Zeit in Bolivien erfahren. Statt ärztlicher Versorgung bekam man halt Malaria, weil es keine Straße gab, nutzte man das Muli, und aß, was vorgesetzt wurde.

Ich habe Weihbischof Leo Schwarz näher kennengelernt, als ich 1994 als Generalsekretärin der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands in die Deutsche Kommission *Justitia et Pax* berufen wurde, deren Vorsitzender er war. Von Anfang an beeindruckte mich sein wirklich partizipativer Stil von Führung und Zusammenarbeit. Er beschrieb offensiv Fragestellungen und forderte heraus, sich an Antworten und Problemlösungen zu beteiligen. Er sprach einzelne an, die sich kaum zu Wort meldeten, wenn er wichtige Erfahrungen oder Beiträge bei ihnen vermutete. Er war treffsicher im Identifizieren von Potentialen und persönlichen Kompetenzen. Wir wollten eine Arbeitsgruppe „Gewalt gegen Frauen“ in der Kommission einrichten. Entgegen meinen Erwartungen musste diese Initiative nicht gegen Widerstände durchgeboxt werden, sondern wurde freudig aufgegriffen. Obwohl Weihbischof Schwarz nicht „frauenbewegt“ war, unterstützte er, dass *Justitia et Pax* in Vorbereitung und Auswertung zur Weltfrauenkonferenz in Peking 1995 zur Geschlechtergerechtigkeit gearbeitet hat. Die Projektmethode hat er für *Justitia et Pax* so weiterentwickelt, dass die verbindliche Beteiligung von Einzelnen und Organisationen an geplanten Vorhaben gefördert wurde. Partizipation, eine größtmögliche Beteiligung aller, kennzeichnet also nicht nur die entwicklungspolitische Option von Weihbischof Schwarz, sondern auch seine eigene Arbeitsweise. So wurden z. B. in der Zeit seines Vorsitzes Moderatoren eingeführt, die die inhaltliche Arbeit in den Sachbereichen Entwicklung, Frieden, Menschenrechte von *Justitia et Pax* weiterentwickelten.

Als Weihbischof Schwarz bei der Generalversammlung der Konferenz Europäischer Justitia et Pax Kommissionen 2004 in Sarajewo zum Präsidenten gewählt wurde, gab es im Vorfeld einige Vorbehalte gerade bei westeuropäischen Kommissionen, ob mit einem Bischof als Präsident ein Schritt in Richtung Klerikalisierung der Justitia et Pax Arbeit gegangen würde. Als sie ihn erlebten, wie er freundlich und offen auf jeden Einzelnen zuging, aus Ost und West, viele in ihrer eigenen Sprache ansprach, schmolzen die Vorbehalte wie Schnee in der Sonne. Beim Amtsantritt 2005 in Lissabon atmeten Spanier und Portugiesen auf, als sie zum ersten Mal in spanischer Sprache bei einer Generalversammlung begrüßt wurden. Die osteuropäischen Kolleginnen und Kollegen fühlten sich in den feierlichen Gottesdiensten – nun häufiger mit dem jeweiligen Ortsbischof – mehr zu Hause.

Weihbischof Schwarz war es ein großes Anliegen, beim Aufbau von Justitia et Pax-Kommissionen in Mittel- und Osteuropa zu helfen, die verschiedenen Stimmen und Gaben aus Ost und West im lebendigen Austausch zusammenzubringen, an einem Europa zu arbeiten, das offen bleibt für die weltweiten Nöte und solidarisch mit den Ländern des Südens für eine gerechtere und friedlichere Welt eintritt.

Weihbischof Leo Schwarz hat sich vom Zweiten Vatikanischen Konzil und auch von der Enzyklika *Pacem in terris* prägen lassen. In dieser hat Papst Johannes XXIII. im April 1963 kurz vor Beginn des Konzils den neuen Grundton angestimmt. Es ging darum, die Zeichen der Zeit, das Handeln Gottes in der Geschichte, zu erkennen und mutige Antworten aus dem Glauben zu geben. Zu den Zeichen der Zeit zählte er, dass sich die Frauen ihrer Menschenwürde immer mehr bewusst werden und stärker am öffentlichen Leben teilnehmen (*Pacem in terris*, Nr. 41), sowie das Streben bisher unterdrückter Völker nach Selbstbestimmung (Nr. 43). Manches Mal wurde übersehen, dass in den Absätzen 143 bis 145 die Annahme der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte in der UN 1948 als „ein Akt von höchster Bedeutung“ beschrieben wird. Rechte, „die deswegen allgemein, unverletzlich und unveränderlich sind, weil sie unmittelbar aus der Würde der menschlichen Person entspringen. Und das umso mehr, weil die Menschen [...] sich immer mehr bewusst sind, dass sie als lebendige Glieder zur allgemeinen Menschheitsfamilie gehören“ (Nr. 145). Was später in *Gaudium et spes* über die Öffnung der Kirche zur Welt gesagt wird, was in *Dignitatis Humanae* über Religionsfreiheit steht, im Dekret über die Laien und in *Lumen Gentium* über die Sendung der Kirche, ist bereits in dieser Enzyklika grundgelegt.

Weihbischof Leo Schwarz hat manches davon in seiner Praxis bezeugt und entfaltet. Ökumenische Zusammenarbeit – etwa in der GKKE – oder das Gespräch mit anderen Religionen waren ihm fraglos, wenn es um das ganzmenschliche Heil, um Gerechtigkeit und Frieden ging. Der wichtigste Bezug aber scheint mir in der Quelle der Inspiration zu liegen: Johannes XXIII., der Roncalli-Papst, der Bergbauernsohn aus Sotte Monte, einem kleinen Dorf nahe bei Bergamo, kam aus armen Verhältnissen aus der Provinz. Er brachte von seiner Herkunft her eine hohe Wertschätzung der einfachen Leute und ihres Glaubens, der Volksfrömmigkeit mit. Die Aufmerksamkeit für die zusammenwachsende Menschheitsfamilie hatte er in internationalen Aufgaben gewonnen. Dieses zu unterstützen, begriff er als Teil der kirchlichen Sendung. Er hat es im diplomatischen Dienst und in wachsender Verantwor-

tung in kirchlichen Ämtern gegen viele Widerstände praktisch werden lassen. Diese Praxis und die Konzilsväter, die er aus dieser Praxis einbezog, haben wesentlich zum Gelingen des Konzils beigetragen.

Weihbischof Leo Schwarz hat als Vorsitzender der Deutschen Kommission *Justitia et Pax* im November 1991 – also knapp 25 Jahre nach der Enzyklika *Populorum progressio* – mit der Erklärung „Gerechtigkeit für alle“ die kirchliche Entwicklungsarbeit reflektiert und neu begründet. Nicht nur im sozial-ethischen zweiten Teil, sondern auch im dritten Kapitel, indem es um die theologische Begründung der kirchlichen Entwicklungsarbeit geht, spielen die Menschenrechte eine herausragende Rolle: *„Seit der Enzyklika ‚Pacem in terris‘ und dem Zweiten Vatikanischen Konzil hat die Kirche jedoch in wachsendem Maß und dann sehr entschieden die Menschenrechte nicht nur als ein ‚Zeichen der Zeit‘ anerkannt, sondern in ihrem eigenen Menschenrechtsdenken eine Wende vollzogen. Sie besinnt sich auf dessen Wurzeln in ihrer eigenen Glaubensgeschichte und überlegt, wie der Glaube zur Sicherung und Entfaltung der Menschenrechte beitragen kann“* (Gerechtigkeit für alle, Kapitel. 3.1, Seite 43).

Weihbischof Schwarz hat realistisch eingeschätzt, dass Entwicklungspolitik keine mächtige Lobby hat und die Armutsorientierung allenfalls rhetorisch Konjunktur. Deshalb griff er mit den Exposure- und Dialogprogrammen (EDPs) eine Methode der Begegnung auf, die einen unmittelbaren und persönlichen Zugang zum Leben der Armen und ihrer Kultur ermöglicht. Dieses Lernprogramm wurde im Anschluss an das Zweite Vatikanum von dem Zusammenschluss der asiatischen Bischofskonferenzen entwickelt, um Priesteramtskandidaten, die in der Regel aus der Mittelschicht kamen, zu vermitteln, was ein Leben in Armut bedeutet und wie die Option für die Armen konkret werden kann. Dieses Lernprogramm wollte Weihbischof Schwarz als ein gemeinsames Unternehmen der kirchlichen Hilfswerke in Deutschland ausrichten, was aber erhebliche Widerstände hervorrief: Eine Gedulds- und Bewährungsprobe für den erprobten Netzwerker.

Weihbischof Schwarz litt an Ungerechtigkeit und Ausgrenzung, er litt aber auch an der Arroganz und Eitelkeit, an mangelnder Einsicht, gerade auch von Amtsbrüdern in der Kirche. Wenn es ihm sehr nahe ging, ließ er seine Großmutter zu Wort kommen in Aussprüchen wie „Sei so gut und verstehe das“ (saarländisch intoniert) oder „Oh, arme Welt!“.

Wenn es um die Würde der Menschen in Armut geht, um die ungerechte Verteilung der Zugänge zu Ressourcen, um die relative Herzenshärte in den Industrieländern, macht sich Weihbischof Schwarz zum Sprecher und Anwalt der Armen mit einer prophetischen Sprache:

*„Heute ist die Zielvorgabe der erfolgreichen Armutsbekämpfung auf das Jahr 2015 gerichtet. Bis dahin soll die Zahl der Armen in der Welt halbiert sein. Den First Class Passagieren der Welt fließt die Zahl der Armen bis zur Stunde wie Wasserstandsmeldungen über die Lippen. Wahrscheinlich werden wir auch noch das goldene Jubiläum einer erbärmlichen Erfolglosigkeit feiern, ohne dass uns die Schamröte ins Gesicht steigt“* (Leo Schwarz in *Exposure- und Dialogprogramme e.V. (Hrsg.): Armutsbekämpfung ist globale Zukunftssicherung, Beiträge zur Ehrenpromotion von Karl Osner, Bonn 2004.*)

Auch mit der vorgeblichen Kenntnis mancher Experten und Verantwortlichen konnte er hart ins Gericht gehen:

*„Nichts haben sie gesehen, nichts haben sie gehört, nichts haben sie gerochen. Sie waren nicht auf Augenhöhe, nicht auf Herzhöhe mit den Armen. Sie sind nicht Schritt für Schritt an ihrer Seite gegangen [...] mit Lasten auf den Schultern, stundenlang, tagelang [...], sie haben nicht die wenigen Münzen gezählt, die noch übrig waren, und die Geschichte gehört, wie man lebt, dass man lebt an einem einzigen Tag und wie viel Kraft es kostet, morgen in Würde weiterzuleben mit der Familie, den Kindern, den Großeltern und allen, denen man Zuflucht gewährt. Glaubt nur ja nicht, das wären wenige!“ (Leo Schwarz in EDP e.V. (Hrsg.): *Armutsbekämpfung ist globale Zukunftssicherung*, Bonn 2004).*

Um Bewusstseins- und Gewissensschärfung ging es ihm mit den Exposure-Programmen, um eine Umkehr der Herzen und in der Lebensführung. Wenn er mit Bildbetrachtungen oder kurzen Meditationen einen geistlichen Impuls gestaltete, konnte man eine Stecknadel fallen hören (so etwa in der Betrachtung „Ein Gesicht, eine Maske“ beim Bolivien-EDP 2001, Foto von Tiahuanaco, Bolivien).

Weihbischof Leo Schwarz hat an Strukturen der Solidarität gebaut und sie weiterentwickelt, mehr noch: Er hat ein mitfühlendes Herz und klaren Blick für die Armen und Ausgegrenzten und entsprechende Lernerfahrungen gefördert.

Was bleibt davon? In der Diskussion um die Entwicklungszusammenarbeit nach 2015 werden die Menschenrechte als normatives Fundament eine zentrale Rolle spielen, ebenso ein partizipatives Vorgehen, mit dem bisher ausgegrenzte Gruppen mit ihrem Verständnis von einem menschenwürdigen Leben von Anfang an einbezogen werden müssen. Wie das gehen kann, kann man von Leo Schwarz auch auf Zukunft hin lernen:

- nahe bei den Menschen bleiben, die Einzelnen persönlich anschauen, sich anrühren lassen und die Menschheitsfamilie nicht aus dem Blick verlieren
- das Gefühl für die Würde jedes Einzelnen als Ebenbild Gottes bewahren und es in anderen wecken
- die Bereitschaft zur Umkehr, zur persönlichen Veränderung, zu einem gerechten Leben, Arbeiten, Produzieren und Konsumieren lebenslang wachhalten.

Und wenn wir bei all dem den Mut bewahren und den Humor nicht verlieren, dann haben wir von Leo Schwarz gelernt – und von dem, an dessen Wort und Handeln er sich immer orientiert hat.

Bonn, den 23.07.2013

Gertrud Casel